

AKTION
Hase
&Co.

Wiesen –
die Tropenwälder
des Baselbiets



Entdecken Sie die Tropenwälder des Baselsbiets



Foto: Sylvie Schömann

Urs Chrétien leitet die 10-Jahresaktion «Hase & Co.» der Pro Natura Sektionen Baselland und Solothurn

Zugegeben: Der Vergleich unserer Wiesen mit den Tropenwäldern ist gewagt. Und vielleicht hinkt er auch ein klein wenig. Aber die Gemeinsamkeiten sind doch erstaunlich – aber auch bedenklich.

So ist die Artenvielfalt der natürlichen Wiesen Mitteleuropas tatsächlich ausserordentlich hoch. Auf einem einzigen Quadratmeter können über 60 Pflanzenarten dauerhaft vorkommen. Eine Zahl, welche den Vergleich mit Tropenwäldern nicht scheuen muss. Pro Pflanzenart kann man mit 8-10 vorkommenden Tierarten rechnen. Entsprechend ist auch für viele Tiere das Wiesland der weitaus wichtigste Lebensraum in Mitteleuropa. So sind 80 Prozent der in der Schweiz heimischen 112 Heuschreckenarten und 200 Tagfalterarten auf das offene Kulturland und dabei vor allem auf Wiesland angewiesen.

Eine weitere Gemeinsamkeit von Wiesen und Tropenwald ist die Gefährdung. Dabei sind die artenreichen Wiesen Mitteleuropas sogar stärker gefährdet als viele Tropenwälder. So sind 95 Prozent der ehemals blumenreichen Heuwiesen der Schweiz verschwunden. Durch stärkere Düngung und häufigere Nutzung haben viele Pflanzen ihren Lebensraum verloren und kommen statt auf der Wiese nur noch in den Roten Listen vor. Die Wiesen sind zwar immer noch grün und zeitweise gelb vom blühenden Löwenzahn, haben aber mit einer ursprünglichen Blumen- oder Magerwiese so viel gemeinsam wie eine Palmölplantage mit einem Tropenwald.

Damit hören aber die Gemeinsamkeiten von Tropenwald und Wiesen auf. Im Gegensatz zum Tropenwald, welcher am besten sich selber überlassen wird, ist eine Wiese die Folge der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und auf eine dauernde Nutzung angewiesen. Nur wenn eine Wiese regelmässig gemäht wird, bleibt sie eine

Wiese. Auf einer Wiese produzieren Landwirte das Futter für die Milch- und Fleischproduktion. Und wenn sie dies nachhaltig und schonend machen, entsteht als Nebenprodukt die grosse Artenvielfalt.

Um die Baselsbieter Wiesen steht es im Vergleich zur übrigen Schweiz erfreulich gut. Das Nährstoffniveau ist hier etwas tiefer, und viele Landwirtinnen und Landwirte pflegen die verbliebenen artenreichen Blumen- und Magerwiesen mit viel Freude und Engagement als Biodiversitätsförderflächen. Dies hat die Baselsbieter Wiesenmeisterschaft gezeigt, welche wir letztes Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bauernverband beider Basel und Baselland Tourismus durchgeführt haben. Diesen Frühling möchten wir Sie auf zwei Wiesentouren einladen und Ihnen diesen einzigartigen Lebensraum vorstellen. Infos dazu finden Sie auf der letzten Seite.

*Urs Chrétien,
Leiter Kulturlandaktion Hase&Co BL/SO*

Impressum

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura Baselland.
4 mal jährlich, davon einmal als Sonderausgabe

Herausgeberin:

Pro Natura Baselland, Kasernenstrasse 24
Postfach, 4410 Liestal, Telefon: 061 921 62 62
E-Mail: pronatura-bl@pronatura.ch
PK: 40-8028-8

Redaktion, Text, Gestaltung und Satz

Urs Chrétien

Fachliche Begleitung

Susanne Kaufmann, Raphael Weber,
Thomas Fabbro, Thomas Zumbrunn

Quellen

Viele Daten und Inspirationen stammen aus dem Buch «Das Naturwiesland der Schweiz und Mitteleuropas» von Andreas Bosshard 2016.

Titelbild:

Grosse Goldschrecke in einer an der Wiesenmeisterschaft 2020 prämierten Wiese auf der Schafmatt bei Oltingen (Beat Schaffner)

Druck:

Stuedler Press AG, Basel

Auflage:

10'000



Aktion Hase&Co. BL/SO 2019-2029

Um die schwindende Artenvielfalt im Landwirtschaftsgebiet zu fördern, führt Pro Natura Baselland unter dem Titel «Hase&Co.» zusammen mit Pro Natura Solothurn eine 10-jährige Kulturlandaktion durch. Gemeinsam mit Bäuerinnen und Bauern sowie den kantonalen Fachstellen wollen wir Lösungen suchen, wie ökologisch wertvolle Wiesen und Weiden gesichert und optimal gepflegt werden können. Die beiden bewährten Projekte «Blühende Borde» und «Tagfalterschutz» werden innerhalb der Aktion weitergeführt.

**Hase&Co. BL/SO, c/o Pro Natura Baselland,
Postfach, Kasernenstrasse 24, 4410 Liestal
061 923 86 68, urs.chretien@pronatura.ch
www.pronatura-bl.ch**

Keine Wiese ist gleich wie die andere



Foto: Niklaus Tanner

Die Wiese «Unter Dachsfliuh» im Bogental in Lauwil gewann an der Wiesenmeisterschaft 2020 den zweiten Platz in der Kategorie Trespenwiesen Berggebiet.

Trespenwiesen ...

... haben die Grasart «Aufrechte Trespe» als Leitart. Trespenwiesen können eine noch höhere Artenvielfalt als Fromentalwiesen erreichen. Allerdings ertragen diese Arten keine Düngung. Die Blumen sind eher kleiner und weniger farbenprächtig als auf Fromentalwiesen. Trespenwiesen sind aber als Lebensraum von vielen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten sehr wertvoll und schützenswert. Typisch für Trespenwiesen sind viele Orchideenarten.

Nord- oder Südhang?

In der Regel geht man davon aus, dass die grösste Artenvielfalt stets an sonnigen südexponierten Wiesen auftritt. Umso überraschter waren wir, dass sich zwei der vier Siegerwiesen der Wiesenmeisterschaft an nordexponierten Hängen befinden. Es fehlen dort zwar die ausgesprochenen Trockenheitsspezialisten, aber das Spektrum der vorkommenden Arten ist grösser. Möglicherweise wird es aufgrund der Klimaerwärmung verschiedenen Pflanzen und Tieren auf südexponierten Magerwiesen schlicht zu heiss und zu trocken.

Strukturen fördern die Artenvielfalt

Um die Artenvielfalt zusätzlich zu erhöhen, können Stein- und Asthaufen angelegt sowie Strauchgruppen und Bäume gepflanzt werden. Auch ein Tümpel oder ein geöffneter Bachlauf fördert die Biodiversität. Diese unterschiedlichen Strukturen schaffen Lebensraum und Rückzugsorte für sehr viele Tiere wie zum Beispiel Eidechsen, Wiesel, Vögel und Schmetterlinge. Bäume und Sträucher nützen auch den Wiesenpflanzen: Einige davon benötigen Halbschatten, wie er etwa unter Föhren existiert, andere benötigen überwinterndes Altgras, wie es im Saum einer Hecke oder unter einem Baum häufig vorkommt.

Der Boden, die Feuchtigkeit, die Neigung, die Höhenlage, die Exposition und viele weitere Faktoren variieren stark und machen jede Wiese zu einem einzigartigen Lebensraum. Man kann jedoch den Grossteil der naturbelassenen Wiesen bei uns grob in die beiden Wiesentypen «Trespenwiese» (Magerwiese) und «Fromentalwiese» (Blumenwiese) einteilen. Diese beiden Kategorien wurden auch an der Baselbieter Wiesenmeisterschaft 2020 unterschieden. Beiden Wiesentypen ist gemeinsam, dass sie im Baselbiet eine jahrhundertelange Tradition haben. Sie unterscheiden sich aber in einigen Punkten:

Fromentalwiesen ...

... sind die natürlichen Fettwiesen mit der Grasart «Fromental» oder Glatthafer als Leitart. Sie sind die farbenprächtigen Blumenwiesen, welche früher weite Teile des Wieslands geprägt haben. Auf ihnen wachsen grosse, auffällige Blumen wie die Margerite, der Wiesensalbei oder die Esparsette. Fromentalwiesen ertragen eine leichte Düngung mit Mist. Der grösste Teil der Fromentalwiesen ist heute aber wegen Überdüngung, zu häufiger Mahd oder sonstiger Intensivierung verschwunden. Kein anderer Lebensraum in der Schweiz wurde derart massiv dezimiert.

Weiden sind älter als Mähwiesen

Lange Zeit bestand das Grünland in Mittelland ausschliesslich aus Weiden. Ob diese schon in prähistorischer Zeit aufgrund der Beweidung durch grosse Herden von Auerochsen, Wisent und Wildpferden bestanden oder ob damals eine weitgehend geschlossener Wald vorherrschte, ist umstritten. Auch die Nutztiere der Menschen ernährten sich jahrhundertlang auf Weiden, im Wald oder im Brachland. Das rare Winterfutter für diese Tiere stammte aus dem Wald als Laubheu, da für die Produktion von Heu noch das notwendige Mähwerkzeug fehlte. Mähwiesen gibt es erst seit der Erfindung der Langsense im Mittelalter. Doch bis diese für breite Schichten der Bauern erschwinglich war, dauerte es noch bis ins 18. Jahrhundert. Aber auch diese waren oft wenig scharf. So kommt das Wort «Heu» von «hauen», da das Schnittgut mit Hausensen abgehauen, statt geschnitten wurde.

Mähen: Die notwendige Katastrophe



Moderne Balkenmäher sind biodiversitätsschonend und brauchen punkto Leistungsfähigkeit den Vergleich mit den schädlicheren Rotationsmähern nicht zu fürchten.

Früchten auf wenige Zentimeter heruntergeschnitten. Viele Tiere überleben diese Katastrophe nicht. Sie werden vermährt, überfahren oder verlieren ihre Deckung und ihre Nahrungsgrundlage. Trotzdem ist diese regelmässig wiederkehrende Katastrophe für den Fortbestand jeder Wiese zwingend notwendig.

Mähen so schonend wie möglich

Allerdings gibt es Möglichkeiten, das Mähen einer Wiese schonender zu gestalten und einem grösseren Anteil der Wiesenbewohner das Überleben zu sichern: Die schonendste Art ist sicher die Sense, mit welcher über Jahrhunderte die Wiesen gemäht wurden. Mit ihr arbeitet man langsam. Tiere können ausweichen und es wird stets nur ein kleines Stück aufs Mal gemäht. Doch es ist unrealistisch, dass ein Landwirt heute noch grössere Flächen mit der Sense mäht. Von den Maschinen ist der Balkenmäher zu empfehlen. Er ist relativ leicht und der Balken verschont vor allem Tiere, die in der Krautschicht leben. Tödlicher für viele Tiere sind Kreiselmäher und Mulchgeräte. Aber nicht nur das eigentliche Mähen tötet viele Tiere. Auch beim Zetten, Schwaden und überhaupt bei jedem Befahren der Fläche mit schweren Maschinen und Traktoren werden viele Tiere überfahren. Schonender als das Silieren, bei welchem viele Tiere in die Ballen mit eingepackt werden, ist Bodenheu. Dabei bleibt das Schnittgut einige Zeit liegen und die Tiere können fliehen. Noch besser gelingt dies, wenn ungemähte Rückzugstreifen für die Tiere stehengelassen werden. Auch die Tageszeit zur Schonung von Bienen oder die Mährichtung, damit Tiere auf ungemähte Flächen entweichen können, sind zu berücksichtigen. Entscheidend ist auch eine Staffelung der Schnitttermine, damit grosse Flächen nicht auf einmal gemäht werden und dadurch Schmetterlinge und andere Insekten weiterhin Nektar finden.

Damit eine Wiese eine Wiese bleibt, muss sie regelmässig gemäht werden. Wird sie zu wenig oft oder gar nicht mehr gemäht, erscheinen Zeichen der Vergandung: Die Pflanzen werden zu hoch, fallen um und bilden einen dichten Filz am Boden. Diesen Filz können fast nur noch Gräser durchdringen. Sie nehmen überhand, und viele seltene Kräuterarten verschwinden. Wird das Mähen mehrere Jahre unterlassen, beginnen Brombeeren, Adlerfarn und Sträucher die Wiese zu dominieren, und nach ein paar Jahrzehnten wachsen Bäume: Die ehemalige Wiese ist Wald geworden.

Andererseits kann eine Wiese auch zu oft gemäht werden, so dass viele Blumen nicht mehr versamen können und viele Pflanzen nicht überleben. Es ist auf jeder einzelnen Fläche ein Abwägen, wann und wie oft gemäht werden soll. Andererseits ist es auch wichtig, dass es Flächen gibt, wo Blumen und Samenstände stehenbleiben können und ein Rückzugsgebiet für Insekten und Kleintiere sind.

Wiederkehrende Katastrophe

Die Mahd ist für den Lebensraum Wiese ein einschneidendes Ereignis – eine Katastrophe. Innerhalb eines Sekundenbruchteils wird das ganze Gefüge einer Wiese mit Blüten, Blättern, Stängeln und

Frühlingsbeweidung

Viele Mähwiesen wurden bis ins letzte Jahrhundert hinein jeden Frühling beweidet. Kaum erschienen im Frühling die ersten Gräser, wurde das ausgehungerte Vieh auf die Wiesen getrieben, welche den ersten Aufwuchs wegfrass. Diese sogenannte Ätzheubeweidung erhöht die Artenvielfalt und verzögert die Heugrasnutzung, was unter anderem für den Bruterfolg von Bodenbrütern entscheidend sein kann. Die Frühlingsbeweidung hatte während Jahrhunderten einen grossen Einfluss auf das Ökosystem der Mähwiesen und war eine zentrale Voraussetzung für seine ausserordentliche Artenvielfalt. Sie wird neben der auch heute noch verbreiteten üblichen Herbstweide auf Wiesen wieder praktiziert und seit zwei Jahren aus Naturschutzgründen im Kanton Baselland finanziell unterstützt.

Düngung: Eine Frage des Masses



Foto: Eberhard-Zentrum

Dank der Gülleausbringung mit dem Schleppschlauch entweicht weniger Ammoniak in die Luft, welches zur unerwünschten Stickstoffdüngung von Magerwiesen führt.

Jede Pflanze braucht wie alle Lebewesen Nahrung. Fast alle Pflanzen wachsen mit mehr Nährstoffen bis zu einem gewissen Grad schneller und besser. Dabei spielen Stickstoff, Kalium und Phosphor die grösste Rolle. Hat also eine gut gedüngte Wiese dadurch die grösste Artenvielfalt? Nein, ganz im Gegenteil!

Die Konkurrenz entscheidet

In jeder Wiese herrscht wie in anderen Lebensgemeinschaften ein unerbittlicher Kampf um Platz, Licht und Nahrung. Von einem Überfluss an Nährstoffen können wenige Pflanzen besonders stark profitieren. Sie wachsen schnell, breiten sich aus und verdrängen die vielen konkurrenzschwachen Rivalen. In nährstoffarmen Wiesen hingegen wachsen auch die dominanten Arten langsam oder können gar nicht erst existieren. Dies schafft Platz für die vielen konkurrenzschwachen Arten, welche dort ihren Lebensraum finden und sich gegenseitig leben lassen. Auch viele licht- und wärmeliebende Tiere finden in den lückigen mageren Wiesen mehr Lebensraum als in den dicht wachsenden und monotonen überdüngten Fettwiesen. Dazu kommt, dass bis Ende des 18. Jahrhunderts «magere» Wiesen der Normalfall waren. Denn damals gab es noch keinen

Kunstdünger, und die wenigen und kleineren Tiere produzierten nur wenig Mist, welcher auf die Äcker und nicht auf die Wiesen ausgebracht wurde. Es erstaunt daher nicht, dass drei Viertel der Schweizer Wildpflanzenarten an magere Böden angepasst sind.

Dünger: Segen und Fluch

Der Mangel an Nährstoffen führte zwar zu einer grossen Artenvielfalt. Sie führte aber auch dazu, dass wenig Nahrungsmittel produziert werden konnte und die wachsende Bevölkerung Nahrungsknappheit und Hungersnöte erleiden musste. Es war daher für die Bevölkerung des 18. Jahrhunderts ein Segen, dass dank besserer Mähleistung mehr Mist aus der Stallhaltung zur Verfügung stand. Dazu kam, dass im Ackerbau dank dem Einsatz von stickstoffbindenden Leguminosen weniger Dünger gebraucht wurde und gleichzeitig energiereiches Futter zur Verfügung stand. Ein weiterer Quantensprung war der Einsatz von Handelsdüngern wie Thomasmehl, Chilesalpeter und Guano ab Ende des 19. Jahrhunderts sowie die Erfindung des Haber-Bosch-Verfahrens, dank welchem Stickstoffdünger synthetisch hergestellt werden konnte. Nach dem 2. Weltkrieg stieg der Einsatz von Kunstdünger rapide an. Zusammen mit der Mechanisierung, der Züchtung von Hochleistungstieren und grossflächigen Meliorations- und Entwässerungsprojekten führte dies zu einer enormen Ertragssteigerung in der Landwirtschaft – mit fatalen Folgen für die Artenvielfalt.

Seit den 60er-Jahren erhöht der immense Futtermittelimport zusätzlich das Nährstoffniveau in der Schweizer Landwirtschaft. Seit 1996 hat sich dieser vervierfacht und steigt weiterhin stark an. Dies führt zu überdüngtem Wiesland und Stickstoffemissionen, welche weit über den gesetzlichen und politischen Zielwerten liegen.

Düngung aus der Luft

Die Stickstoffemissionen aus der Landwirtschaft und dem Verkehr in die Luft führen dazu, dass auch ungedüngte und abgelegene Wiesen eine Düngung erhalten, welcher einer durchschnittlichen Mistgabe entsprechen. Dies ist für die Artenvielfalt insbesondere für artenreiche Magerwiesen fatal. Sie führen zu einer Bodenversauerung und zur Dominanz von einzelnen Grasarten, was besonders Pionierarten und Hungerkünstler unter den Pflanzen in Bedrängnis bringt.

Wiesen sind landwirtschaftliche Nutzflächen



Artenreiche Wiesen und Weiden dienen der nachhaltigen Produktion von Fleisch und Milchprodukten.



Fotos: Sylvie Schönmann

und Leguminosenarten wie Klee und Luzerne. Diese Intensivwiesen werden alle drei bis vier Wochen gemäht und produzieren grosse Mengen von eiweiss- und energiereichem Futter. Zusätzlich werden die Hochleistungskühe mit grossen Mengen von Kraftfutter wie Getreide, Soja und Mais gefüttert. Dies ergibt eine grosse Milchleistung und einen grossen Fleischzuwachs bei Mastrindern.

Für eine ausgewogene Ernährung, welche auch für Tiere wichtig ist, spielen die naturbelassenen extensiven und wenig intensiven Wiesen sogar für Hochleistungskühe eine wichtige ergänzende Rolle. So hat vor allem die Fromentalwiese (siehe S. 3) futterbaulich einen hohen Stellenwert. Sie liefert hochwertiges, rohfaserreiches Futter, beispielsweise für die Galtphase von Milchkühen und für die Aufzucht, im Emdschnitt aber auch für laktierende Milchkühe. Extensive Rassen, Mutterkühe sowie Ziegen und Schafe können gut und gesund ausschliesslich von diesem Futter leben.

Medizinalheu

Die Vielzahl der Kräuter in Naturwiesen spielt für die Tiergesundheit eine wichtige Rolle. Das Futter dieser Wiesen hat einen hohen Mineralstoffgehalt und viele natürliche Wirkstoffe. Immerhin sind 72 der 345 in Wiesen festgestellten Arten anerkannte Heilpflanzen. Daher vertrauen viele Bauern und Bäuerinnen auf die Wirkung des Medizinalheus aus Fromental- und Magerwiesen und setzen dieses als Ergänzung zum energiereichen Futter ein.

Der erhöhte Gehalt an Mineralstoffen und Spurenelementen der Kräuter aus artenreichen Wiesen hat auch eine Wirkung auf die Milch- und Fleischqualität. Eine Studie von Agroscope hat 2020 bestätigt, dass «Wiesenmilch» ernährungsphysiologisch vorteilhafte Fettsäuren enthält. Diese gelten in Zusammenhang mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Fettleibigkeit und Entzündungen als gesundheitsfördernd.

Wiesen wie auch Weiden sind eine Folge der landwirtschaftlichen Nutzung und bleiben nur erhalten, wenn diese Nutzung jährlich weitergeführt wird. Auf ihnen wird Futter für Rinder, Pferde, Ziegen, Schafe und andere Raufutterverzehrer produziert. Sie dienen damit zu einem grossen Teil der Fleisch- und Milchproduktion. Dabei sind Wiesen und Weiden die einzigen landwirtschaftlichen Kulturen, die fast ausschliesslich aus einheimischen Wildpflanzen bestehen. Dies ist mit ein Grund für die hohe Artenvielfalt von extensiv genutztem Wiesland. Vor allem in historischer Zeit hatten die Wiesen und Weiden zwei weitere wichtige Aufgaben: Sie lieferten Futter für die Zugtiere wie Pferde, Esel und Ochsen sowie Dünger für die Äcker. Der Mist der Tiere ist der Grund, dass die Wiese als Mutter des Ackers bezeichnet wurde. Nur dank diesen Nährstoffen konnte langfristig am gleichen Ort Getreide angebaut werden, welches im Mittelalter für den Grossteil der menschlichen Ernährung sorgte.

Immer nur Schokolade ist ungesund

Heute wird das Raufutter für das Vieh in grossen Mengen auf stark gedüngten Wiesen oder sogenannten Kunstwiesen produziert. Letztere sind eine Fruchtfolge des Ackerbaus und bestehen aus wenigen Gras-

Wiesen nicht betreten

Auf einer Wiese wird Futter für die Tiere produziert. Darum sollte man sie nicht betreten. Weggeworfener Abfall ist sogar gefährlich für die Tiere. Beim Mähen werden harte Fremdkörper wie Aludosen oder Plastikflaschen zerkleinert und gelangen so als Fremdstoffe in den Magen der Tiere. Die Tiere erleiden innere Verletzungen und sterben im Extremfall. Harte und starre Fremdkörper können zudem die Maschinen beschädigen, deren Reparatur hohe Kosten verursacht. Gesundheitlich bedenklich sind auch Zigarettenstummel sowie Hundekot im Gras, das für die Tierfütterung bestimmt ist.

Viele weitere Fragen und Antworten auf www.wiesentour.ch

Was ist der Unterschied zwischen einer Wiese und einer Weide?

Ist die Artenvielfalt auf Wiesen oder Weiden grösser?

Wie ist das Mosaik aus Wald und Offenland entstanden?

Was passiert mit den Wiesen und Weiden, wenn alle Menschen vegan leben?

Warum werden gewisse Wiesen und Weiden nicht mehr genutzt?

Wäre es aus Umweltsicht sinnvoller, Wiesen verwalden zu lassen?

Warum kann man eine artenreiche Wiese auch hören?

Was hat eine Kunstwiese mit Kunst zu tun?

Warum erhält ein Landwirt für eine Blumenwiese Geld?

Angebote – Veranstaltungen



Wiesentouren – www.wiesentour.ch

15. April bis 30. Juni 2021

Wiesenwanderungen von
Dittingen nach Laufen und von Arboldswil nach Titterten

Die markierten Wiesentouren führen Sie zu vielen artenreichen Wiesen und zu verschiedenen Preisträgern der Baselbieter Wiesenmeisterschaft 2020. Dabei erfahren Sie viel Wissenswertes über diesen Lebensraum und können lokale landwirtschaftliche Produkte konsumieren. Die Karten der Touren finden Sie auf www.wiesentour.ch. In den kommenden Jahren werden die Wandertouren mit Radtouren ergänzt.



Die Baselbieter Wiesentouren werden vom Bauernverband beider Basel, Baselland Tourismus und Pro Natura Baselland mit Unterstützung des Ebenrain-Zentrums durchgeführt.



Wir danken für die grosszügige finanzielle Unterstützung durch den Swisslos Fonds Baselland und die Fondation Sur-la-Croix.



Sensen- und Dengelkurs

Samstag, 29. Mai 2021

9.30 – 15.30 in Sissach

Treffpunkt: 9.15 Bushaltestelle Voregg

Das Arbeiten mit der Sense ist die schonendste und schönste Art des Mähens. Am Sensen- und Dengelkurs lernen wir die Grundfertigkeiten des Sensenmähens kennen und verfeinern unsere Technik. Ausserdem erlernen wir die Kunst des Dengelns und des Wetzens der Sense und erfahren viel Spannendes über die verschiedenen Formen und Einsatzmöglichkeiten dieses faszinierenden Arbeitsgeräts.

Kursleitung: Hansjörg von Känel

Kursgebühr: Fr. 80.– inkl. Verpflegung.

Anmeldung an Pro Natura Baselland,

Postfach, 4410 Liestal, 061 923 86 68

urs.chretien@pronatura.ch

